

Die Extremsportlerin Sarah Davis paddelt als erste Frau über einen der längsten Flüsse der Welt, den Nil. Sie übersteht einen Flusspferd-Angriff und lebensgefährliche Stromschnellen; gerät unter Spionageverdacht – und liegt zwei Tage vorm Ziel im Krankenhaus.

Von Susanne Maria Krauß

Sarah Davis erstarrt. Alle in ihrem Schlauchboot sind schlagartig still. Knappe zwei Meter neben der Abenteurerin und ihren afrikanischen Teamkollegen reißt ein ausgewachsenes Nilpferd das Maul auf. „This is a fucking unhappy hippo“, denkt Davis. Nein, es wirkt überhaupt nicht friedlich. Und dann beißt das tonnenschwere Tier auch schon zu.

Davis hat Todesangst, sie weiß, wie gefährlich die Tiere sind. In Afrika sterben jährlich mehr Menschen durch Nilpferde als durch Löwen. Ein tellergroßes Loch bleibt im Boot zurück. Das Nilpferd dreht ab, Davis und ihr Team retten sich an Land. Es ist Tag sechs ihrer großen Expedition. Die Engländerin, die für ihren Beruf nach Australien gezogen war, hatte 2016 die Nase voll. Von ihrem Job als Risikoanalystin bei einer Bank. Von der Normalität des Lebens. Da musste doch mehr drin sein, dachte die Mittvierzigerin und beschloss, das Extreme zu suchen. Raus aus der Komfortzone, rein ins Abenteuer! Ihre Idee: Sie will den Nil entlangpaddeln – teils im Schlauchboot, teils im Kajak. Durch sechs afrikanische Länder. 6853 Kilometer Strecke.

Zweieinhalb Jahre lang bereitet sie sich vor: Sie plant die Strecke, absolviert Überlebens- und Erste-Hilfe-Trainings und fliegt nach Khartoum, um die Sicherheitslage im Sudan zu beobachten. 2017 hatte sie bei den ICF Canoe Ocean Racings Weltmeisterschaften in ihrer Altersklasse die Goldmedaille geholt und bei der Hawaii Molokai Challenge den dritten Platz gewonnen. Sie wusste, dass sie gut vorbereitet war, dass sie die Fitness und Fähigkeiten für die Extrem-Tour hatte. Doch Muskelkraft allein reicht auf dem längsten Fluss der Welt nicht aus. Im Oktober 2018 steht sie schließlich an der Nilquelle in Ruanda. „Die Emotionen haben mich überwältigt“, sagt sie. „Ich konnte kaum glauben, dass es endlich losgehen sollte.“ Vor ihr liegt ein Trip, den noch keine Frau zuvor geschafft hat – und bei dem Davis Afrikas Schönheit aus der Flussperspektive erleben würde. Der Nil würde sie vorbeiführen an Ruandas grünen Hügeln, an riesigen Tee- und Kaffeeplantagen bis nach Uganda. In Jinja würde sie die weiß schäumenden Bujagali-Stromschnellen hinuntertrafen, beim Überqueren des Victoriasees die Stille genießen und in Ägypten an Sanddünen vorbeipaddeln.

Bei einem Zwischenstopp – ein paar Tage nach dem Start und genau einen Tag vor dem Nilpferd-Angriff – ist Sarah Davis abends zwar erschöpft, aber glücklich. Die Oberarmmuskeln schmerzen, Nase und Nacken sind trotz Sonnencreme mit Lichtschutzfaktor 50 gerötet. Ihr Raftingboot legt zwischen dichtem Schilfgras und meterhohem Bambus

GESCHAFFT

Die Engländerin paddelte – teils im Kajak, teils im Schlauchboot – durch sechs afrikanische Länder, mehr als 4000 Kilometer auf dem Nil.

GEWART

Zur Abwechslung mal in ruhigen Gewässern. Während der Reise trieb das Boot unter anderem fast unauffällig auf einen Wasserfall zu, von dem keiner wusste, wie tief er ist.

GESPOTTET

Ihre Begleiter bezeichneten Sarah Davis und ihre Aktion als „verrückt“, wenn man bedenke, „dass sie schon beim Anblick eines Huhnes zur Seite springt“.

FOTOS: KRAUSS/DAVIS

Überlebt!



an. Alles muss für die Nacht aus dem Boot, um am nächsten Morgen wieder aufgeladen zu werden. Zelte, Schlafsäcke, Wasserfilter, Campingkocher, Satellitentelefon und GPS-Gerät, drei große Plastiktonnen mit Lebensmitteln, Solarpanel, GoPro-Kamera, Tagebuch und ein Kängurumaskottchen.

Die britische Extremsportlerin hat sich für die erste große Etappe von Ruanda nach Uganda und über den Victoriasee nach Tansania Unterstützung von drei jungen Ugandern geholt, die sich mit den Gewässern (und Nilpferden) gut auskennen. „Sie ist eine beeindruckende Frau“, sagt der Ugander Peter. „Aber auch ein wenig verrückt, wenn man bedenkt, dass sie schon beim Anblick eines Huhns erschrocken zur Seite springt.“

Einige Einheimische beäugten die weiße Frau mit Kopftuch, wie sie in der Abendsonne ihr Igluzelt aufstellte. Eine Plastikplane zwischen den Bäumen soll den Regen abhalten. In der Nacht zuvor sind die Zelte ihrer Teamkollegen geflutet worden. Das Improvisieren wird zum Tagesgeschäft. „Es ist für mich eine riesige Herausforderung, nicht alles kontrollieren zu können“, sagt Davis, die es in ihrem Job gewohnt war, Projekte bis ins letzte Detail zu planen. Nun war das Unvorhersehbare ihr ständiger Begleiter.

So wie an jenem Tag, als plötzlich ein Motorboot mit Soldaten auf sie zukommt – Männer mit Kommandoton im Hals und Kalaschnikow über den Schultern. Davis versteht kaum etwas, doch klar ist: Ihr Schlauchboot soll sofort vom Wasser. Kurz darauf werden sie und ihr Team verhaftet. Ihr Boot hatte unbemerkt die Länder-

grenze nach Burundi überschritten. Prompt sind sie keine Abenteurer mehr, sondern der Spionage verdächtigt. „Uns wurden alle Papiere abgenommen, und mehrere Offiziere haben uns verhört“, erzählt Davis. „Am Ende haben Soldaten unser gesamtes Gepäck und Equipment auseinandergenommen.“ Bis zur Streichholzschachtel wird alles gefilzt. „Als einer meine Tampons in der Hand hielt und fragte, was das sei, wusste ich nicht, wie ich das erklären sollte.“ Drei Tage später ist sie wieder auf dem Wasser und kann weiterpaddeln.

„Du kommst bei einem solchen Abenteuer an persönliche Grenzen“, sagt Davis. „Du wirst mit dir konfrontiert, wie es im normalen Alltag nie passieren würde.“ Natürlich gebe es auch Zweifel: „Schaffe ich das physisch? Was, wenn ich krank werde?“ Und dann sind da äußere Umstände, die alles vermässeln können. Davis verfolgt die Meldungen aus dem Südsudan. Dort nehmen Unruhen und Rebellenangriffe zu, die Bevölkerung flieht. Und Davis muss der Wahrheit ins Auge sehen: Sie wird den Nil-Abchnitt im Südsudan auslassen müssen. „Das war hart“, sagt die Extremsportlerin. Ihre Stimme verrät, wie bitter die Entscheidung für sie war. „Aber es lag außerhalb meiner Kontrolle. Und es hat mich dazu gebracht, mir einzugestehen, dass es bei dieser Reise nicht um einen Egotrip geht oder den Guinnessbuch-Eintrag.“

Das Nilabenteuer ist für Davis vielmehr zu einer Suche geworden. Was erfüllt mich wirklich? Was bleibt von den großen Zielen im Leben? Ihre Antwort: Oft sind es die eher unscheinbaren Momente, die sie über-

wältigen. Wie barfüßige Kinder kilometerweit am Ufer neben ihr her rennen und sie anfeuern. Wie Einheimische sie am Ufer empfangen und ihr heißen Tee und Kekse reichen. Wie sie und ihr Team zusammenwachsen – besonders in kritischen Momenten.

In Tansania rast das Boot von einer starken Strömung getrieben auf einen Wasserfall zu, den das Team nicht erwartet hat. Keiner weiß, wie tief er ist und ob der Boden darunter felsig ist. Stromschnellen deutschen Wasser auf, für eine Rettung an Land ist es zu spät. „In einem solchen Moment mischen sich Adrenalinschübe mit Todesangst“, sagt Davis. Alle ducken sich ins Bootsinnere, krallen sich an Seilen fest. Ewige Sekunden später ein harter Aufprall auf dem Wasser, das Boot springt noch einmal wie ein Flummi und treibt kurz darauf in ruhigeres Gewässer. Sie haben überlebt. Ende April ist Sarah Davis am Ziel: Sie ist als erste Frau über einen der längsten Flüsse der Welt gepaddelt – am Ende mehr als 4000 Kilometer. Nur ein einziges Mal ist sie dabei krank geworden: Zwei Tage vor Erreichen des Mündungsdeltas rebelliert ihr Magen. Die Extremsportlerin verliert innerhalb weniger Stunden so viel Flüssigkeit, dass sie ins Krankenhaus muss. Zwangspause kurz vorm Ziel.

Mit den letzten Kraftreserven setzt sie schließlich ihre Fahrt fort und macht sich auf zur Nilmündung, nur wenige Kilometer von Alexandria entfernt. Als sie dort ankommt, winkt niemand mit Fähnchen, feuert sie niemand an. Nur ein paar junge Ägypter machen Fotos, wie Sarah Davis ihr Abenteuer mit den letzten Paddelschlägen zu Ende bringt.

Nach dem Drama ist vor dem Drama

Heute gilt's: Jürgen Klopp steht mit dem FC Liverpool im Showdown um die englische Meisterschaft der nächste Nervenkitzel bevor.

Jürgen Klopp kann gar nicht mehr aufhören zu lächeln. Die verrücktesten Europacup-Halbfinals seit Jahren haben seinen ohnehin großen Glauben an ein weiteres Märchen von Anfield auch im englischen Titelkampf nur noch bestärkt. „Es war eine großartige Woche mit vielen Fußball-Wundern“, sagt Klopp, „und die Woche ist noch nicht zu Ende. Auch der Sonntag gehört dazu.“

Heute (16 Uhr/DAZN) kommt es in der Premier League erstmals seit 2014 am letzten Spieltag zum Titel-Showdown: Klopps Liverpool, das nach der punktemäßig besten Saison der Klubgeschichte einen Zähler hinter Tabellenführer Manchester City liegt, muss

TAG DER ENTSCHEIDUNG

Darf Jürgen Klopp heute die englische Meisterschaft bejubeln?

FOTO: DPA



sein Heimspiel gegen die Wolverhampton Wanderers gewinnen – und auf einen Ausrutscher des Rivalen bei Brighton & Hove Albion hoffen. „Ich schlafe gut ein“, beteuert Klopp mit Blick auf die zu erwartende Nervenschlacht, die Liverpool die erste Meisterschaft seit 1990 bringen soll, „aber wie jeder in meinem Alter weiß: Wir wachen sehr früh auf – und in der Nacht auch drei Mal.“

Am Adrenalin nach dem dramatischen Halbfinal-Rückspiel in der Champions League gegen den FC Barcelona (4:0) liege dies jedoch nicht, betont Klopp: „Das hält keine 24 Stunden, das ist nicht wie Koks.“ Dennoch schwebten seine Reds nach „ei-

ner der besten Momente der gesamten Fußball-Geschichte“ mit dem verdienten Finaleinzug auf Wolke sieben. „Man bräuchte einen Hammer, um uns das Lächeln aus dem Gesicht zu hauen“, sagt Klopp – und lächelt sein breites Klopp-Lächeln.

Doch auch er weiß, dass City die besseren Karten hat: „Unsere Fans sollten nicht feiern, solange es nicht 3:0 für Brighton steht und 88 Minuten gespielt sind.“ Immerhin: Liverpool kann wieder auf Topstürmer Mo Salah (22 Saisontore) zurückgreifen, auch die angeschlagenen Jordan Henderson und Andy Robertson stehen trotz Blessuren bereit. „It's only pain“, es ist nur Schmerz, dieser Satz sei im

Saisonendspurt in der Kabine zum Motto geworden, sagt Klopp.

Roberto Firmino wird dennoch erneut fehlen. „Jetzt ist es Schicksal“, sagt Klopp über den Titel, „wenn es so sein soll, werden wir Meister – wenn nicht, dann nicht.“ Irgendwann, betont er, bekomme jeder, was er verdiene.

Und haben es die Reds nach 29 schmerzvollen Jahren des Wartens nicht verdient? Klar, sagt der niederländische Abwehrhüne Virgil van Dijk, „aber wenn wir es nicht schaffen, bedeutet das nicht das Ende der Welt. Wir hatten eine fantastische Saison, aber City auch.“ Und es ist die Woche der Fußball-Wunder. |sd